

DISKRIMINIERUNG DURCH INSTITUTIONELLEN RASSISMUS

EIN AUSSTELLUNGSPROJEKT MIT JUNGEN MENSCHEN
MIT UND OHNE ZUWANDERUNGSERFAHRUNG UND FLUCHTBIOGRAFIE IN HAGEN



Diskussionsrunde mit den Rovern St. Elisabeth



Projektarbeit mit Jugendlichen im Jugendkulturzentrum Kultopia



Fotostudio-Aufbau im Kulturzentrum Kultopia

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte). Trotzdem wird diese Würde von vielen Menschen durch bewusste oder unbewusste Rassismen jeden Tag verletzt.

Rassismus ist somit kein abstrakter Diskurs. Rassismus findet statt, im Alltag von Menschen. Er zeigt sich oft versteckt und manchmal wird er von denen, die rassistisch handeln und diskriminieren gar nicht als solcher wahrgenommen. Würde in Deutschland Rassismus lange Zeit als individuelles Fehlverhalten interpretiert, ist in den letzten Jahren eine deutliche Verschärfung der Debatte zu beobachten, welche den Blick auf die institutionellen Dimensionen von Rassismus lenkt.

Spätestens mit der „Black Lives Matter“-Bewegung aus den USA wurde die Debatte zusätzlich angeregt. „Institutioneller Rassismus“ und „Racial Profiling“ sind mittlerweile Begriffe, die nicht nur im akademischen Diskurs gebräuchlich sind.

Menschenrechtsorganisationen, zivilgesellschaftliche Initiativen, Forschungsberichte und Gerichtsverfahren unterstreichen die Aktualität des Themas. In den Medien legen Berichte von Betroffenen nahe, dass in deutschen Institutionen ein systemischer, indirekter Rassismus existiert.

Es ist anzunehmen, dass es auch in Hagen zu Diskriminierungen gegenüber Menschen mit Zuwanderungsgeschichte kommt. Hierbei geht es nicht nur um präventive Polizeikontrollen aufgrund von Hautfarbe oder Sprache. Oder um Berichte von Jobcenter-Mitarbeitenden, die Frauen mit Kopftuch duzen und verlangsamt reden, wohl in der Annahme, dass eine Sprachbarriere vorliegt. All diese Zuschreibungen passieren oft unbewusst und werden von den handelnden Akteuren nicht immer reflektiert.

Hier setzt das Projektvorhaben an. Zusammen mit der Fachhochschule Dortmund, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Stadtverband Hagen und dem Jugendkulturzentrum Kultopia sollen Diskriminierungserfahrungen und erlebter institutioneller Rassismus von betroffenen Jugendlichen sichtbar gemacht und gemeinsam reflektiert werden. Auch in der

katholischen Jugendverbandsarbeit kann es zu Fällen von Vorurteilen von ethnischer Zugehörigkeit kommen. In den Diskussionsrunden wird der Blick daher auch kritisch auf eigene Positionierungen und Haltungen gerichtet.

Zentrale Fragestellungen des Projekts sind:

- Welche Erfahrungen haben die Projektbeteiligten mit Diskriminierung und erlebtem institutionellem Rassismus gemacht?
- Welche verdeckten Formen von Rassismus sind den Jugendlichen im Alltag begegnet und wie gehen sie damit um?
- Wie können Diskriminierungserfahrungen der betroffenen Jugendlichen sichtbar gemacht werden und das Selbstbewusstsein von jungen Menschen, die Diskriminierung erlebt haben, gestärkt werden?
- Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die katholische Jugendverbandsarbeit in der Stadt Hagen, wenn der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte bei über 47% liegt?

PROJEKTLEITUNG

Rebekka Berger-Fischer
BDKJ Hagen

Prof. Dr. Michael Boecker
Fachhochschule Dortmund

KÜNSTLERISCHE LEITUNG UND INHALTLICHE BEGLEITUNG

Christof Becker
Gandhi Chahine

MITARBEIT

Clarissa Jede, Christine Lanwehr

MITWIRKENDE

Aya Alali, Zina Alekhwan, Frederik Aumann, Finja Borgmann, Jean-Luc Burkhardt, Sarah Burkhardt, Ioana Florea, Yasin Yaşın Seyni Hassane, Joshua Henke, Liane Hilgenstock, Johanna Jakel, Giovanna Karla, Selinay Karli, Amir Kachoei-Harlang, Simon Kerper, Jana Kraus, Andrade Mahn, Jahmaih McEwan, Jonas Menk, Vincenzo Menna, Lucie Möller, Almir Murati, Shahir Nasir, Fitila Ola Ogbikali, Moritz Putzke, Anas Reda, Sophia Schiffbauer, Lukas Schneider, Emre Tuncyürek, Svenja Woelke

GRAFIK DESIGN

vombecker.de
Illustrationen: Tim Deckert

KONTAKT

Rebekka Berger-Fischer · rebekka.berger@bdkj-hagen.de

TRÄGER DER AUSSTELLUNG

BDKJ Stadtverband Hagen
Hochstr. 83 c · 58095 Hagen

Vorstand: Tim Fellmeden und Vanessa Lemanscheck

DISKRIMINIERUNG, WAS IST DAS?

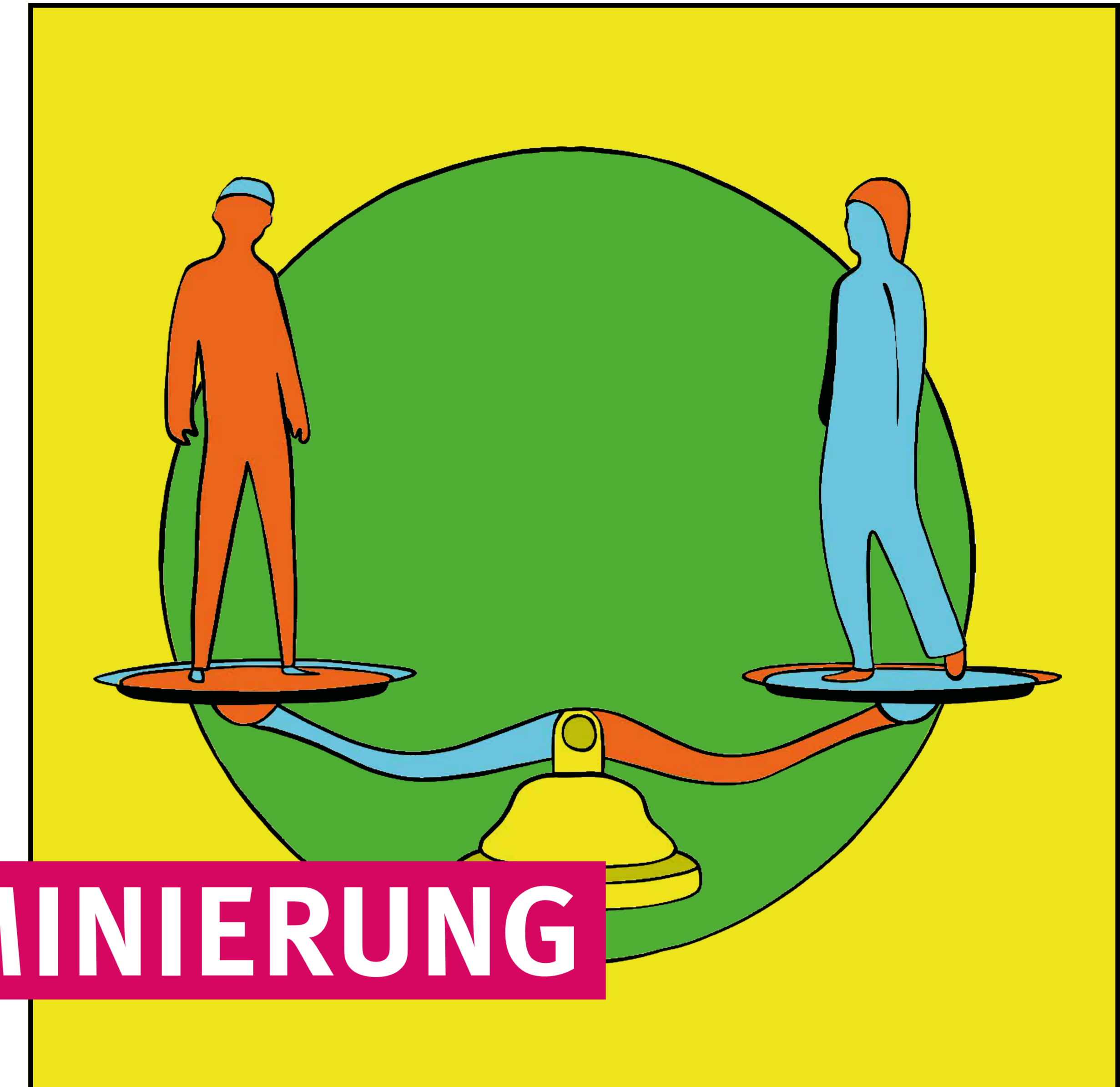
Um Menschen vor Diskriminierung zu schützen, gibt es in Deutschland einen gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung, das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Eigentlich soll dieses Gesetz Menschen vor Diskriminierung schützen. Die Erfahrungen zeigen, dass das in der Realität gar nicht so einfach ist.

Menschen sind unterschiedlich im Aussehen, im Denken, in den Dingen, die ihnen wichtig sind. Gleichzeitig gibt es eine Idee davon, was „normal“ ist. Hier in Deutschland bedeutet das: *weiß*¹, männlich, jung, gesund, schlank, heterosexuell und nicht arm.

Guckt man sich jedoch die Gesamtbevölkerung in Deutschland an, wird schnell klar, dass diese Vorstellung nicht den Menschen hier entspricht. Zum Beispiel ist nur ca. die Hälfte der Bevölkerung männlich, davon sind wiederum nicht alle *weiß*, jung, usw. Trotzdem gilt, je mehr man der Normvorstellung entspricht, desto privilegierter ist man, desto mehr (oft unsichtbare) Rechte werden einem zugeteilt und umso mächtiger kann man in der Gesellschaft auftreten.

Das bedeutet gleichzeitig, je weniger man dieser Normvorstellung entspricht, umso mehr muss man um Anerkennung und Privilegien innerhalb der Gesellschaft kämpfen. Beispiele dafür sind, dass Frauen nach wie vor deutlich weniger ver-

¹ Wir schreiben *weiß* kursiv, da wir das Wort als politische Beschreibung und nicht als Farbbezeichnung verwenden.



dienen als Männer (gender pay gap), nicht *weiße*, rassifizierte Menschen Rassismus erleben und Menschen mit Behinderungen häufig abgewertet werden.

Überschneiden sich Merkmale, verstärkt sich auch die Diskriminierung: Eine schwarze Frau mit Behinderung erlebt deutlich mehr Diskriminierung als ein *weiß* gelesener Mann mit Behinderung, der aufgrund seiner zugeschriebenen Männlichkeit und Hautfarbe mehr Privilegien hat. Diese Verschränkung und Verstärkung von Diskriminierungskategorien nennt man Intersektion, Menschen, die davon betroffen sind, machen intersektionale Diskriminierungserfahrungen.

Einige Theorien beziehungsweise Ansätze erklären, Diskriminierung von Menschen diene dazu, die Privilegien der Dominanzgesellschaft zu schützen und ihre Macht zu erhalten. So wird diskriminierten Menschen der Zugang zu Privilegien erschwert, indem ihnen ein Platz am Rand oder außerhalb der Gesellschaft zugewiesen wird. Gesellschaftliche Strukturen und Institutionen stützen diese Machtgefälle unbewusst durch institutionalisierte Regeln und Vorschriften, aber auch durch weitergegebene Handlungs- und Deutungsmuster. Für diskriminierte Menschen bedeutet das im Ergebnis die Erfahrung von Demütigung, Abwertung, psychischer und physischer Gewalt, aber gleichzeitig auch das Fehlen von funktionierenden Schutzmaßnahmen innerhalb von Institutionen.

WELCHE FORMEN VON DISKRIMINIERUNG GIBT ES?

Es gibt unterschiedliche Diskriminierungsformen, die bekanntesten sind vermutlich Rassismus und Sexismus. Aber es gibt noch deutlich mehr Diskriminierungsformen, die sich auf unterschiedliche Merkmale von Menschen beziehen. Dabei ist es egal, ob das Merkmal tatsächlich existiert oder der Person von außen zugeschrieben, die Person also als etwas „gelesen“ wird.



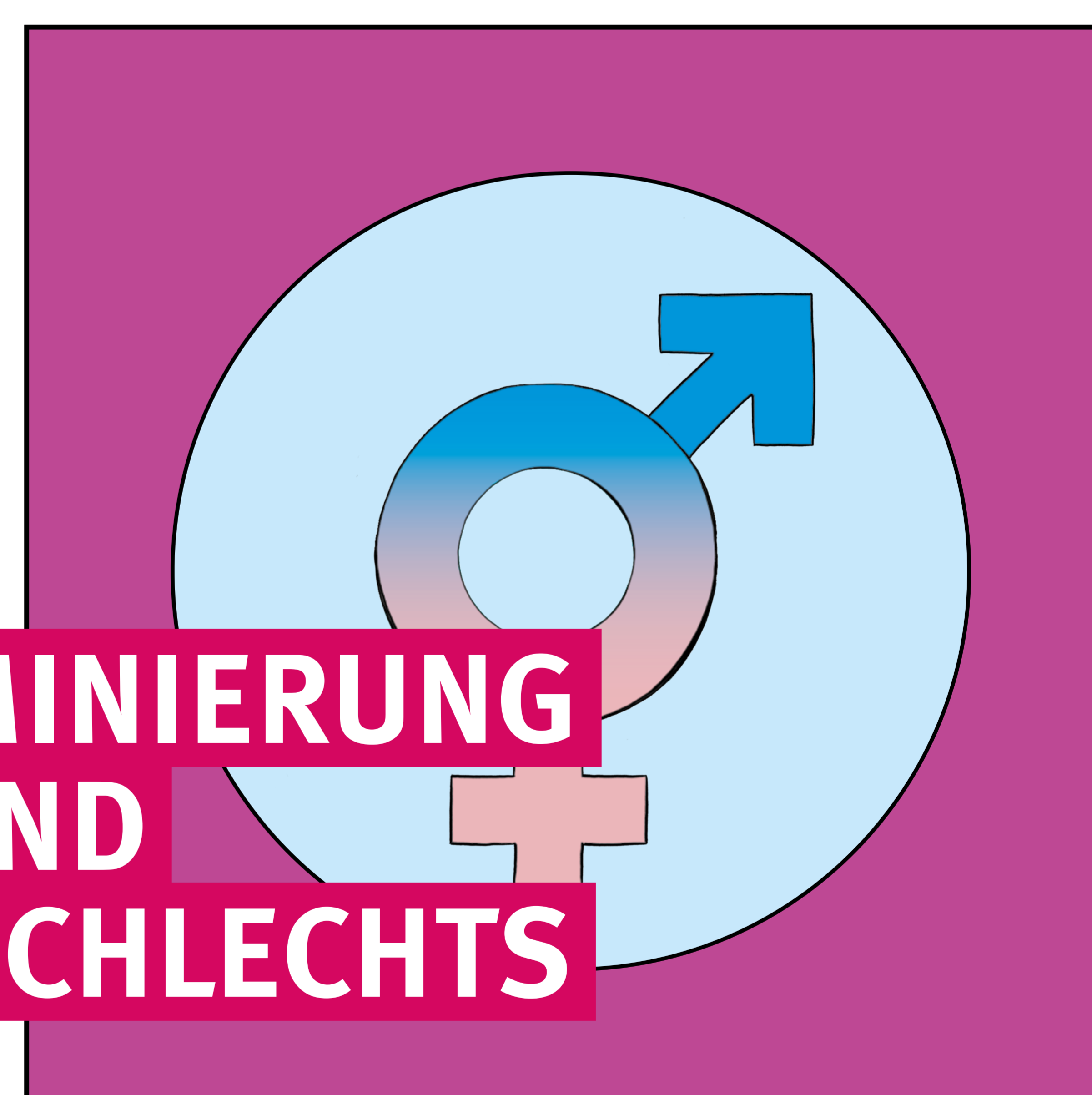
DISKRIMINIERUNG AUFGRUND DER ETHNIE

Der Begriff „ethnische Herkunft“ bedeutet, dass Menschen zu einer Gruppe zugeordnet werden, die sozial, kulturell oder historisch eine abgeschlossene Einheit bilden. Ähnlich ist es mit dem Begriff „Rasse“, hier werden Menschen nach vermeintlichen oder tatsächlichen Merkmalen wie Hautfarbe oder Herkunft eingeteilt. „Menschenrassen“ gibt es jedoch laut der Wissenschaft gar nicht. Auch die Idee der ethnischen Herkunft ist eine Idee der Menschen und keine Tatsache. Beiden Begriffen und Ideen dahinter ist gemeinsam, dass sie Menschen in Kategorien unterteilen und ihnen unterschiedliche Eigenschaften zuschreiben. Das kann dazu führen, dass bestimmte Personengruppen abgewertet werden und ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft verwehrt wird. Diese Form von Diskriminierung nennt man Rassismus. Es gibt viele verschiedene Arten von Rassismus, zum Beispiel anti-Schwarzen, anti-slawischen oder anti-asiatischen Rassismus.



DISKRIMINIERUNG AUFGRUND DER RELIGION

Religion und Weltanschauungen haben Menschen unabhängig von ihrem Lebensort. Obwohl wir in einer globalisierten Welt leben und durch die Digitalisierung der Zugang zu allen Religionen und Weltanschauungen für alle Menschen jederzeit möglich ist, gibt es auch hier immer noch die Vorstellung von einer Norm. Viele Menschen sehen Deutschland nach wie vor als christliches Land. Die Abwertung und Ausgrenzung von Menschen, die nicht christlich sind, kommt in Deutschland vor allem in Form von Antisemitismus (die Diskriminierung von Menschen jüdischen Glaubens) und antimuslimischem Rassismus (die Diskriminierung von Muslim*innen oder muslimisch-gelesenen Menschen) vor.



DISKRIMINIERUNG AUFGRUND DES GESCHLECHTS

Frauen werden von manchen Menschen nach wie vor als weniger wertvoll eingestuft. Das kommt von der Idee, dass Frauen aufgrund ihrer biologischen Merkmale dem Mann unterlegen sind, also schwächer, langsamer etc. Die Wissenschaft sagt, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt und auch, dass die Überlegenheit von Männern nur eine Idee ist, die in den Köpfen der Menschen entstanden ist. Trotzdem ist Cis-Sexismus, also die Diskriminierung von Menschen, die nicht als heterosexuelle Männer eingeordnet werden, eine häufig verbreitete Form von Diskriminierung. Insbesondere Menschen, die sich mit ihrem Geschlecht nicht dem von außen zugeschriebenem Geschlecht als Frau oder Mann zuordnen, sehen sich mit Feindseligkeit und allen Formen der Gewalt konfrontiert.

WELCHE FORMEN VON DISKRIMINIERUNG GIBT ES?



Lange Zeit wurde Menschen in Deutschland nur zugestanden, sich in das Gegengeschlecht (Heterosexualität) zu verlieben und in monogamen Beziehungen zu leben. Diese Vorstellung von Normalität nennt man Heteronormativität. Die Diskriminierung von Menschen, die nicht heteronormativ leben, also zum Beispiel gleichgeschlechtlich (Homosexualität) lieben oder mehrere Beziehungspersonen haben (Polyamorie), nennt man Hetero-Sexismus. Homosexualität war bis 1994 noch ein Straftatbestand. Doch auch heute erleben Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen (Homosexualität, Asexualität, Pansexualität etc.) als Heterosexualität Ausgrenzung und Gewalt und werden auch strukturell in der Gesetzgebung benachteiligt, zum Beispiel in Bezug auf die Anerkennung von Elternschaft bei gleichgeschlechtlichen Paaren.



Menschen mit Behinderungen² und/oder chronischen Erkrankungen gelten in der Gesellschaft als weniger leistungsfähig. Ob ein Mensch eine angeborene oder erworbene Erkrankung oder Behinderung hat, ist dabei nicht wichtig. Mittlerweile wird Krankheit oder Behinderung durch die Arbeit von Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen nicht mehr (nur) als individuelles Problem der betroffenen Person angesehen, sondern mehr dar-

über nachgedacht, warum und wie ein Mensch in seinem Leben behindert wird. Beispiele dafür können sein, dass ein Mensch mit einer Körperbehinderung nicht in Gebäude kann, da dort keine Rampen oder Aufzüge vorhanden sind. Aber auch, dass eine sinnesbehinderte Person ohne Untertitel keine Inhalte in den sozialen Medien konsumieren kann oder Menschen mit psychischen Erkrankungen es schwer haben, einen Job zu finden. All das sind Dinge, durch die behinderte oder chronisch kranke Menschen diskriminiert werden.



Menschen werden aufgrund ihres Alters diskriminiert. Wenn man noch jung ist, heißt das Adultismus. Das heißt, dass ältere Menschen sich über Dinge hinwegsetzen, die jüngeren Menschen wichtig sind und sie nicht ernst nehmen.

Aber auch die Bevormundung von Kindern und Jugendlichen und die Meinung, dass Kinder und Jugendliche noch keine verantwortungsvollen Entscheidungen treffen können, gehören hier dazu. Ein Beispiel ist, dass junge Menschen zwar schon mit 15 oder 16 Jahren arbeiten und ihr eigenes Geld verdienen, aber andererseits nicht an allen politischen Wahlen teilnehmen dürfen.

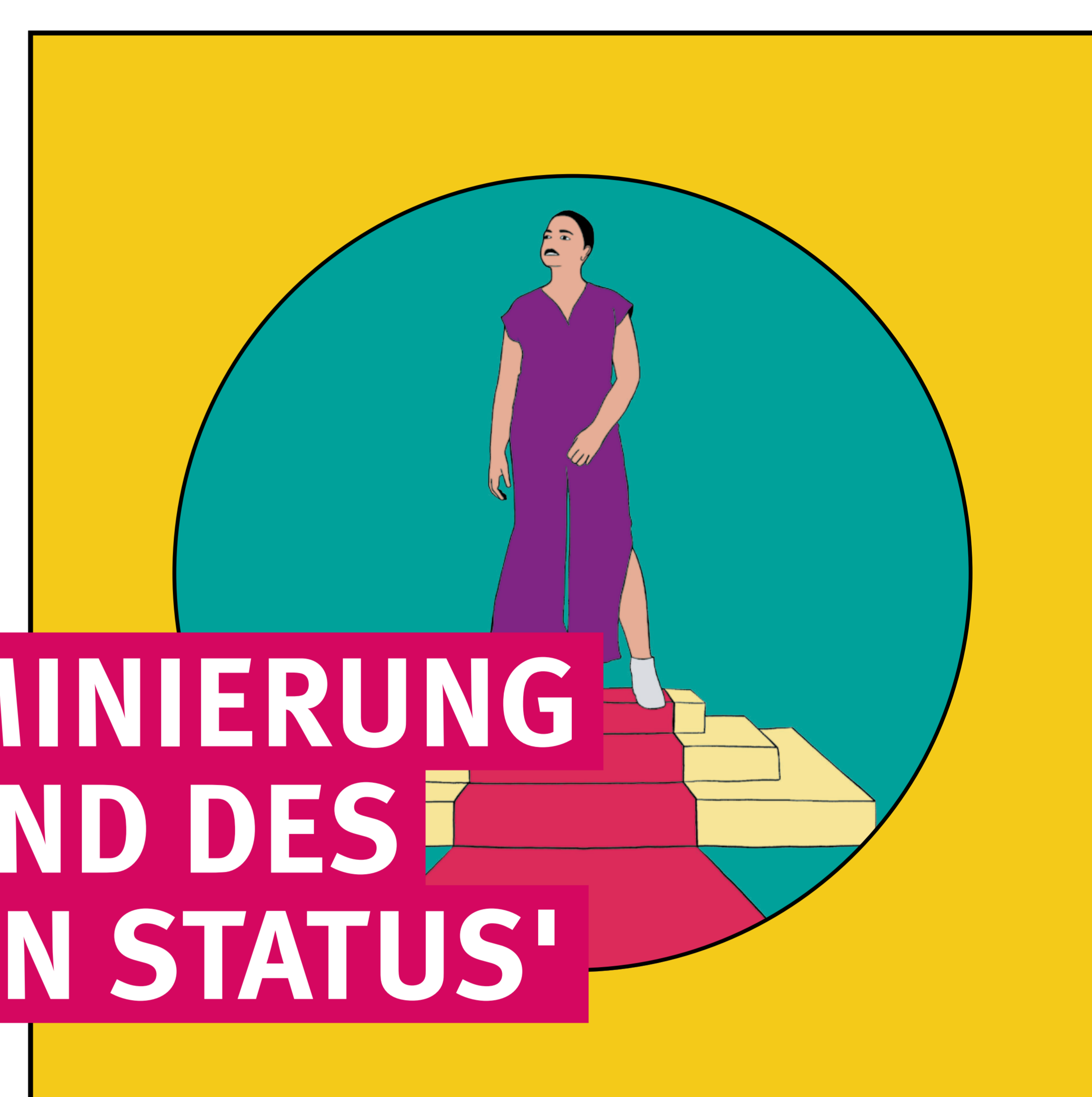
Ältere Menschen werden diskriminiert, weil man davon ausgeht, dass sie nicht mehr so viel leisten können. Sie bekommen häufiger sehr viel schwieriger einen Job oder haben teilweise Schwierigkeiten, wenn viele Angebote auch von Ämtern und Behörden digitalisiert werden. Zudem erfahren ältere Personen Abwertung im Alltag, indem sie als zu langsam oder störend gesehen werden. Das nennt man Altendiskriminierung.

² Wir sprechen hier von Menschen mit Behinderung (people first) und behinderten Menschen (identity first), weil es unterschiedliche Meinungen gibt, welche Bezeichnung sie lieber mögen. Daher versuchen wir so, alle Menschen damit anzusprechen, in dem wir die Bezeichnungen abwechseln.

WELCHE FORMEN VON DISKRIMINIERUNG GIBT ES?



Bisher ist Diskriminierung aufgrund des Aussehens nicht gesetzlich geschützt, außer die Diskriminierung erfolgt aufgrund der Hautfarbe und ist rassistisch motiviert. Trotzdem erfahren viele Menschen Abwertung und Ausgrenzung aufgrund ihres Aussehens, wenn sie dem Schönheitsideal *weiß*, jung, schlank und fit zu sein, nicht mehr entsprechen. Das gilt für alle Menschen, die wegen ihres Aussehens von dieser unsichtbaren Norm abweichen, zum Beispiel durch ihre Größe, ihr Gewicht, ihr Alter oder aber einfach durch die Form eines bestimmten Körperteils oder ähnliches. In der Modebranche werden zum Beispiel erst seit kurzem auch Models eingesetzt, die nicht dem Schönheitsideal entsprechen. Allerdings ist das nicht unbedingt als Fortschritt zu sehen, solange das nur eine Marketingstrategie ist und nicht alle Körper so akzeptiert werden, wie sie sind. Diese Diskriminierungsform nennt man Lookismus. Beispiele für Lookismus sind die Beleidigung von Menschen, die vermeintlich anders aussehen, aber auch die Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer Größe oder ihres Gewichts keine Kleidung in Geschäften finden.



Auch die Diskriminierung aufgrund des sozialen Status' (Klassismus) ist nicht geschützt, gleichzeitig ist sie eine sehr häufige Form. Durch den Klassismus werden (ungelernte) Arbeiter*innen, Menschen, die Unterstützungsleistungen bekommen, Obdachlose und generell Menschen, die nicht viel Geld haben, abgewertet. Menschen, die nicht so viel Geld haben, dass sie zu der so genannten Mittelschicht oder sogar Oberschicht gehören, können nicht so am Leben in der Gesellschaft teilnehmen wie andere. Dass das ungerecht ist, ist schwer zu erkennen, wenn alle Menschen in einer Gesellschaft mit der Idee aufwachsen, dass man sich nur genug anstrengen muss, um genug Geld zu verdienen. Gleichzeitig behaupten manche Menschen, dass Personen, die Sozialhilfe bekommen oder auf andere finanzielle Unterstützung angewiesen sind, faul sind und nichts tun wollen. Dabei kann es ganz unterschiedliche Gründe haben, warum ein Mensch nicht arbeitet. Kinder aus Familien, die nicht viel Geld haben, können auch nicht in ihrer Schulbildung so unterstützt werden, wie Kinder aus Familien mit viel Geld. So wird der soziale Status vererbt. Für Menschen, die in einer Familie aufwachsen, in der wenig Geld vorhanden ist, ist es nur sehr schwer möglich, aus diesen Strukturen auszubrechen.

WIE FUNKTIONIERT RASSISMUS UND WOHER KOMMT ER?

WIE FUNKTIONIERT RASSISMUS?

In diesem Projekt geht es vor allem darum, die rassistischen-Diskriminierungserfahrungen von Jugendlichen aufzudecken und so der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Dazu ist es aber wichtig, zu verstehen, wie Rassismus eigentlich funktioniert und warum sich gerade die deutsche Gesellschaft so schwer damit tut, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen.

WOHER KOMMT RASSISMUS?

Die Entstehung von Rassismus ist eng mit der Kolonialgeschichte Europas verstrickt. Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts haben europäische Länder begonnen, außerhalb von Europa Gebiete „einzunehmen“, um sich an deren Ressourcen zu bereichern. Menschen, die auf dem afrikanischen Kontinent lebten, wurden versklavt, verkauft und gekauft, um für die Europäer*innen zu arbeiten. Gleichzeitig wurden alle wertvollen Dinge aus den Kolonialländern nach Europa verschifft. So wurden die europäischen Länder durch die Ausbeutung des afrikanischen Kontinents immer reicher und wohlhabender. Es gab auch damals Menschen, denen klar war, dass das so nicht in Ordnung ist und diese Taten moralisch falsch fanden. Etwas zu tun, obwohl man es falsch findet (Kognitive Dissonanz), führt bei Menschen dazu, dass sie versuchen, eine Erklärung dafür zu finden. Um an der Versklavung und Ausbeutung der Afrikaner*innen festhalten und damit leben zu können, entwickelten die Europäer Rassentheorien. Rassentheorien unterteilen Menschen nach ihrem Aussehen in unterschiedliche Gruppen. Die ‚weiße‘ Rasse steht bei allen Rassentheorien an der Spitze, Begründungen wurden aus der Biologie abgeleitet. Diese Begründungen sind allerdings eine Erfindung gewesen und alle Forschungen von Wissenschaftler*innen waren nur dazu gedacht, die Theorie zu stützen. Das heißt, alle Menschen wollten daran glauben, dass nicht-weiße Menschen weniger wert sind und haben sich Beweise ausgedacht. Dadurch, dass so viele Menschen daran geglaubt haben, ist diese Idee trotz besseren Wissens noch bis heute in den Köpfen der Menschen verankert.

RASSISMUS IN DEUTSCHLAND

Deutschland hatte nicht so viele Kolonien wie England oder Frankreich und verlor diese im 1. Weltkrieg. Das heißt aber nicht, dass Deutschland „weniger“ mit den rassistischen Ideen aus dieser Zeit zu tun hat, denn es gibt viele deutsche Personen und Firmen, die viel Geld mit der Kolonialisierung verdient haben.

Gleichzeitig hat Deutschland durch das Dritte Reich und den Holocaust ein zutiefst rassistisches Erbe. Im Nationalsozialismus wurde alles dafür getan, Rassentheorien wieder aufleben zu lassen und Menschen, die nicht *weiß* waren, zu verfolgen, zu versklaven und zu ermorden. Fast alle Menschen in Deutschland verurteilen das, was im Nationalsozialismus passiert ist und wollen zeigen, dass sie damit nichts mehr zu tun haben.

Das führt aber auch dazu, dass Menschen in Deutschland auf Vorwürfe, die mit Rassismus zu tun haben, häufig empfindlich reagieren und empört darüber sind, wenn ihnen gesagt wird, dass sie sich rassistisch verhalten haben. Das ist ein großes Problem, denn dadurch wird verhindert, dass Rassismus abgebaut werden kann.

WIE WIRKT RASSISMUS?

Rassismus sorgt dafür, dass Menschen abgewertet und ausgeschlossen werden und Menschen psychische und physische Gewalt erfahren. Rassismus führt im schlimmsten Fall zum Tod von Menschen oder zur Tötung ganzer Bevölkerungsgruppen.

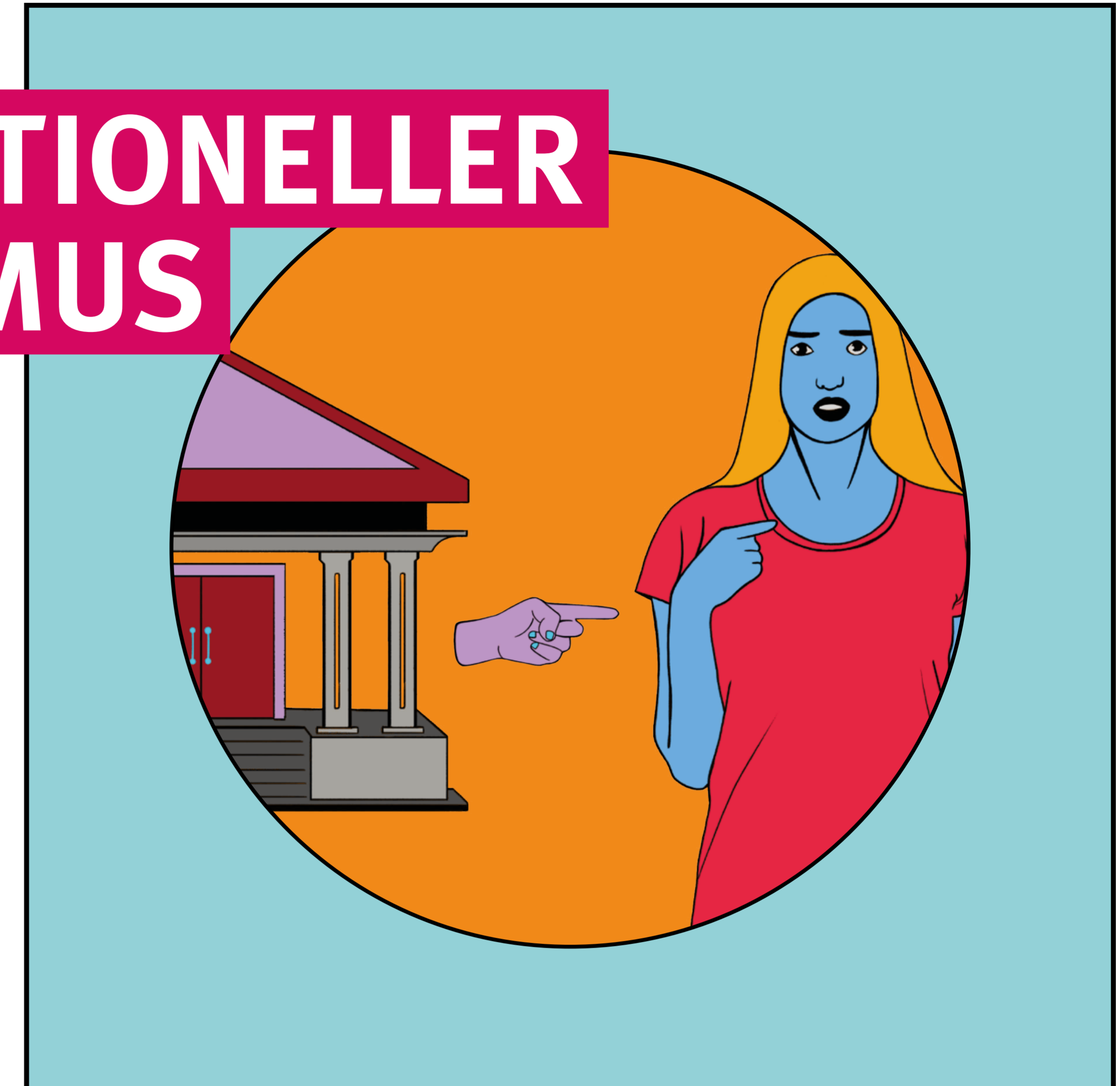


RASSISMUS

Auf **individueller Ebene** erfahren rassifizierte Menschen vor allem Mikroaggressionen. Das kann zum Beispiel sein, dass Menschen auf der Straße die Straßenseite wechseln oder sogar aufstehen, wenn sich eine rassifizierte Person neben sie setzt. Aber tatsächlich gehören auch vermeintlich nette Äußerungen wie das Loben der guten Deutschkenntnisse („Du sprichst aber gut deutsch!“) oder die Frage nach der Herkunft („Aber woher kommst du denn wirklich?“) dazu. Denn mit jeder dieser Aussagen wird rassifizierten Menschen das Deutsch-Sein abgesprochen. Aber natürlich gehören hierzu auch rassistische Beleidigungen und Ausgrenzungen von einzelnen Personen. Mittlerweile ist nachgewiesen, dass solche Mikroaggressionen Menschen auf Dauer krank machen können.

Auf **institutioneller Ebene** findet Rassismus statt, wenn er zum Beispiel von der Polizei, Behörden oder Schulen ausgeht, also von Institutionen. Dabei ist die Schwierigkeit, dass es Regeln, Vorschriften und weitergegebene Routinen gibt, die dazu führen, dass Personengruppen diskriminiert werden. Ein bekanntes Beispiel dafür ist das sogenannte ‚racial profiling‘ der Polizei, dass dazu durchgeführt wird, um illegale Migration aufzudecken. Als illegal in Deutschland eingeschätzt werden aber vorrangig nicht-weiße Personen und dadurch sind sie deutlich häufiger polizeilichen Kontrollen ausgesetzt. Aber auch in Schulen sind in Lehrbüchern immer noch rassistische Inhalte zu finden. So sind rassifizierte Menschen oft bei Themen wie Armut und Kriminalität abgebildet. Gleichzeitig lernen Schüler*innen in Deutschland selten etwas über die Kolonialgeschichte Deutschlands.

INSTITUTIONELLER RASSISMUS



Auf **struktureller Ebene** wirkt Rassismus, wenn es um Machtverhältnisse geht, die über lange Zeit gewachsen sind. Beispiele dafür sind, dass in der Politik nicht so viele Menschen mit Migrationsgeschichte vertreten sind, wie sie anteilig in der Gesellschaft sind, aber auch, wie viele Unternehmen von rassifizierten Menschen geführt werden oder in welchem Anteil sie in der Wissenschaft vertreten sind im Vergleich zu *weißen* Personen. Hier geht es also besonders um die Verteilung von Ressourcen in einer Gesellschaft.

Rassismus geschieht nicht immer bewusst, sondern auch aus Unwissenheit oder Unüberlegtheit. Das macht die Handlungen oder Aussagen aber nicht weniger rassistisch und Rassismus nicht weniger gefährlich für Menschen, die davon betroffen sind. Darum sollten sich alle Menschen damit auseinandersetzen. Dazu gehört auch, darüber nachzudenken, ob es ausreicht, Jugendliche zu finden, die über ihre Rassismuserfahrungen berichten oder ob es darüber hinaus wichtig wäre, *weiße* Personen zu finden, die sich mit ihren rassistischen Denkstrukturen und Handlungen auseinandersetzen und darüber berichten.

Quellen:

Bronner, Kerstin & Paulus, Stefan (2021): Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. 2. Auflage. Verlag Barbara Budrich.

Ogette, Tupoka (2020): exit RACISM – rassismuskritisch denken lernen. 9. Auflage. Unrast Verlag

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2023): Was ist Diskriminierung? <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/startseite/startseite-node.html>, abgerufen am 18.03.2023.

Stadt&Kreis Jugendring Heilbronn e.V. (2023): Diskriminierung – Was ist Das? <https://www.skjr-hn.de/diskriminierung-merkmale-kurz-erklart/>, abgerufen am 18.03.2023

STATEMENTS

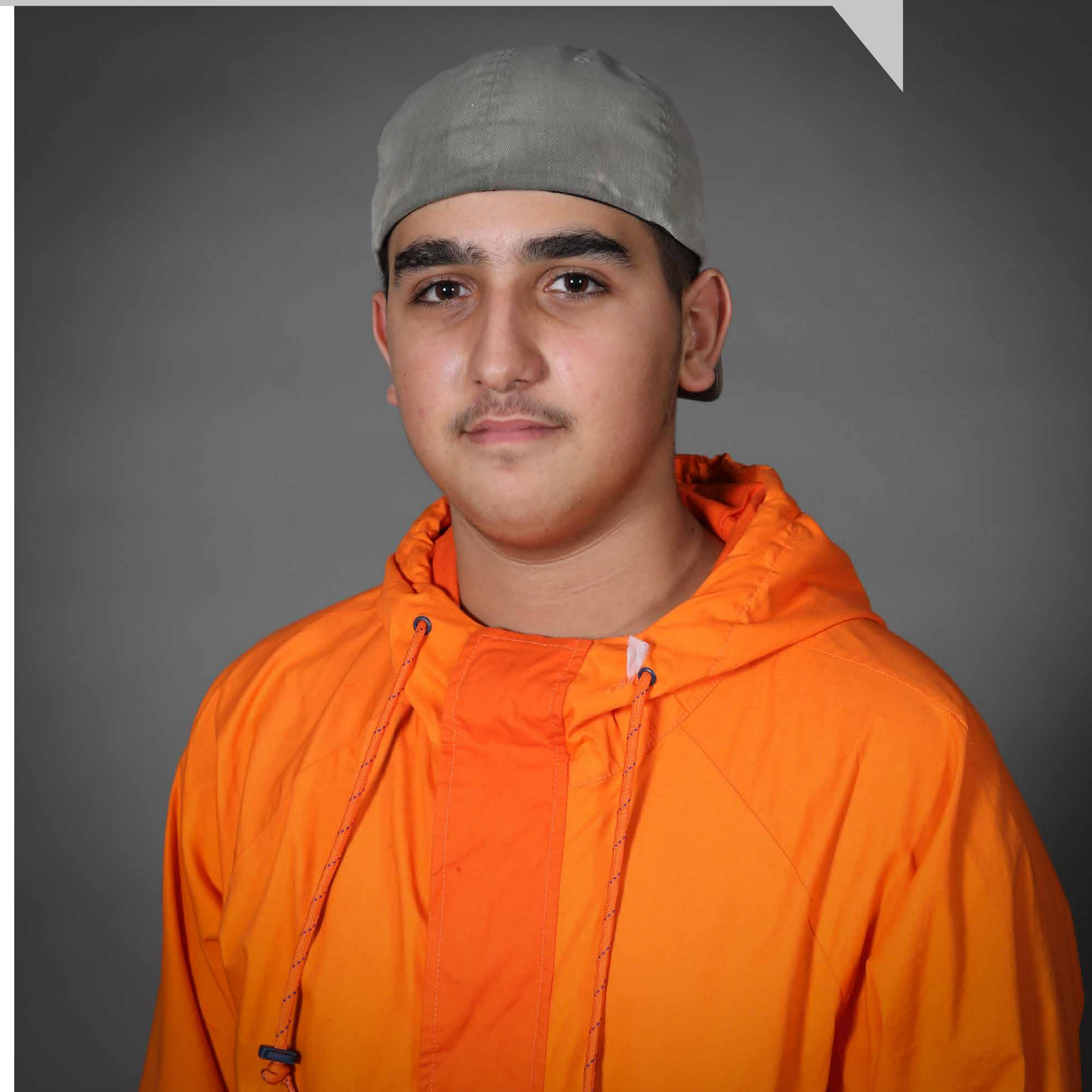


» Ich persönlich habe wenig Vertrauen in den Schutz, den uns die Polizei bietet, denn ich fühle mich in ihrer Gegenwart nicht sicher. «

Jahmaih

» Jeder Mensch soll so leben, wie er möchte. Denn jeder Mensch hat seine Stärken, eine Identität und Gefühle. Jeder Mensch ist Mensch. Wie du und ich. «

Emre



» Die aktuelle Lage in Bezug auf Polizeigewalt zeigt uns wieder, dass einige Menschen bewusst ihre Machtposition ausnutzen, um ihren Hass auf bestimmte Menschengruppen ausleben zu können. «

Sarah

STATEMENTS



» Durch meine Freund*innen habe ich oft mitbekommen, wie heftig und verletzend Rassismus sein kann. Deshalb ist es für mich wichtig, meine Stimme für Gleichheit und Respekt immer wieder zu erheben. «

Joshua



» Meine Mutter hat mir beigebracht, dass ich bei einer Polizeikontrolle sofort meine Handinnenflächen zeigen und mich nicht wehren soll. Und am besten den Blick nach unten richten, um nicht zu provozieren. «

Yasin



» Die Schule muss Maßnahmen für Lehrer*innen und Schüler*innen anbieten, um ihr Bewusstsein für Rassismus und Diskriminierung zu schärfen und sie dafür zu sensibilisieren. «

Furkan

STATEMENTS

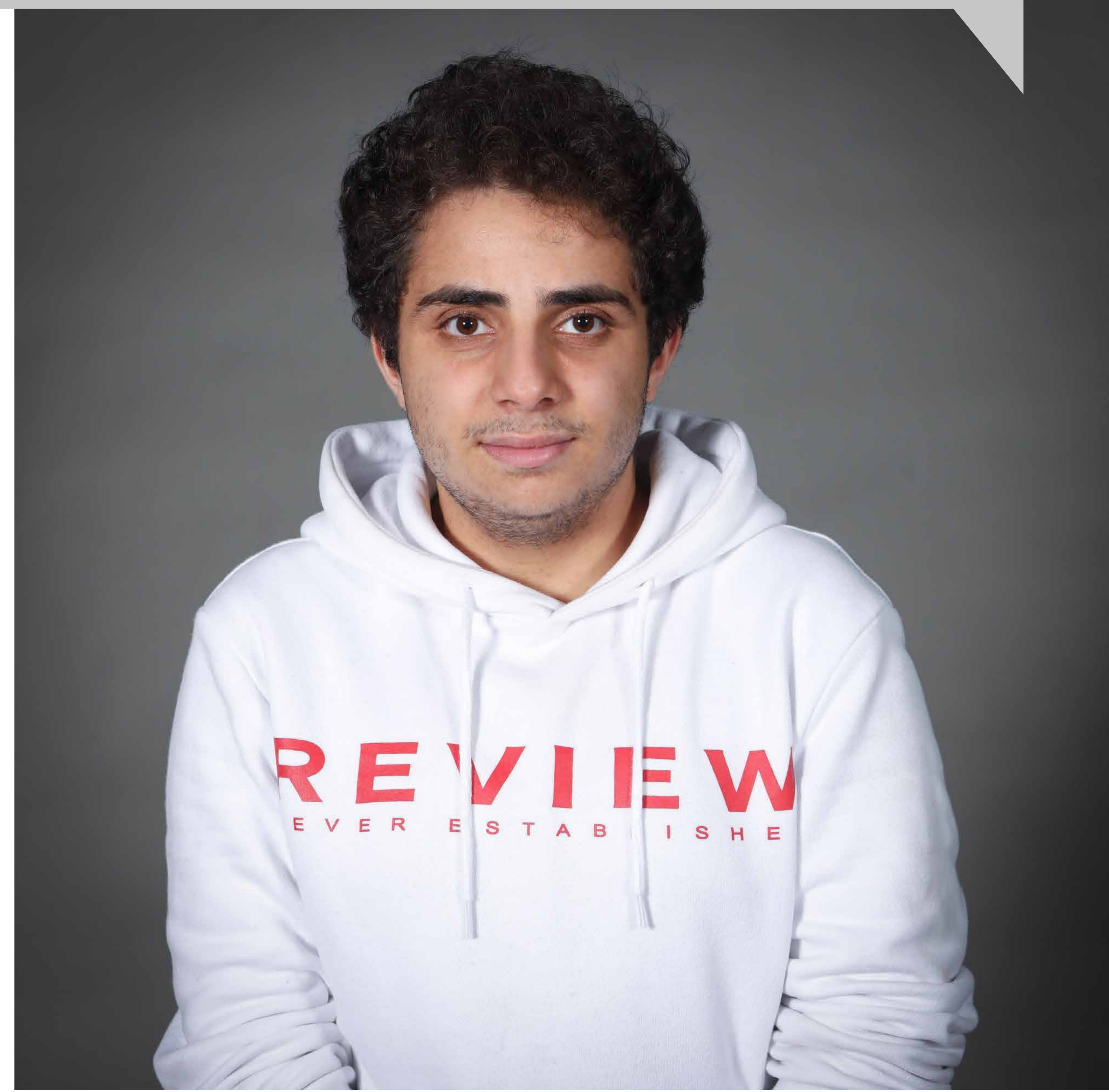


» Ich habe viele Leute kennengelernt, die immer die Seite wechseln, wenn sie Polizist*innen sehen. Nicht, weil sie etwas zu verbergen haben, sondern weil sie Angst vor einer Kontrolle haben. Und das darf in einer Demokratie wie in Deutschland meiner Meinung nach nicht sein. «

Anas

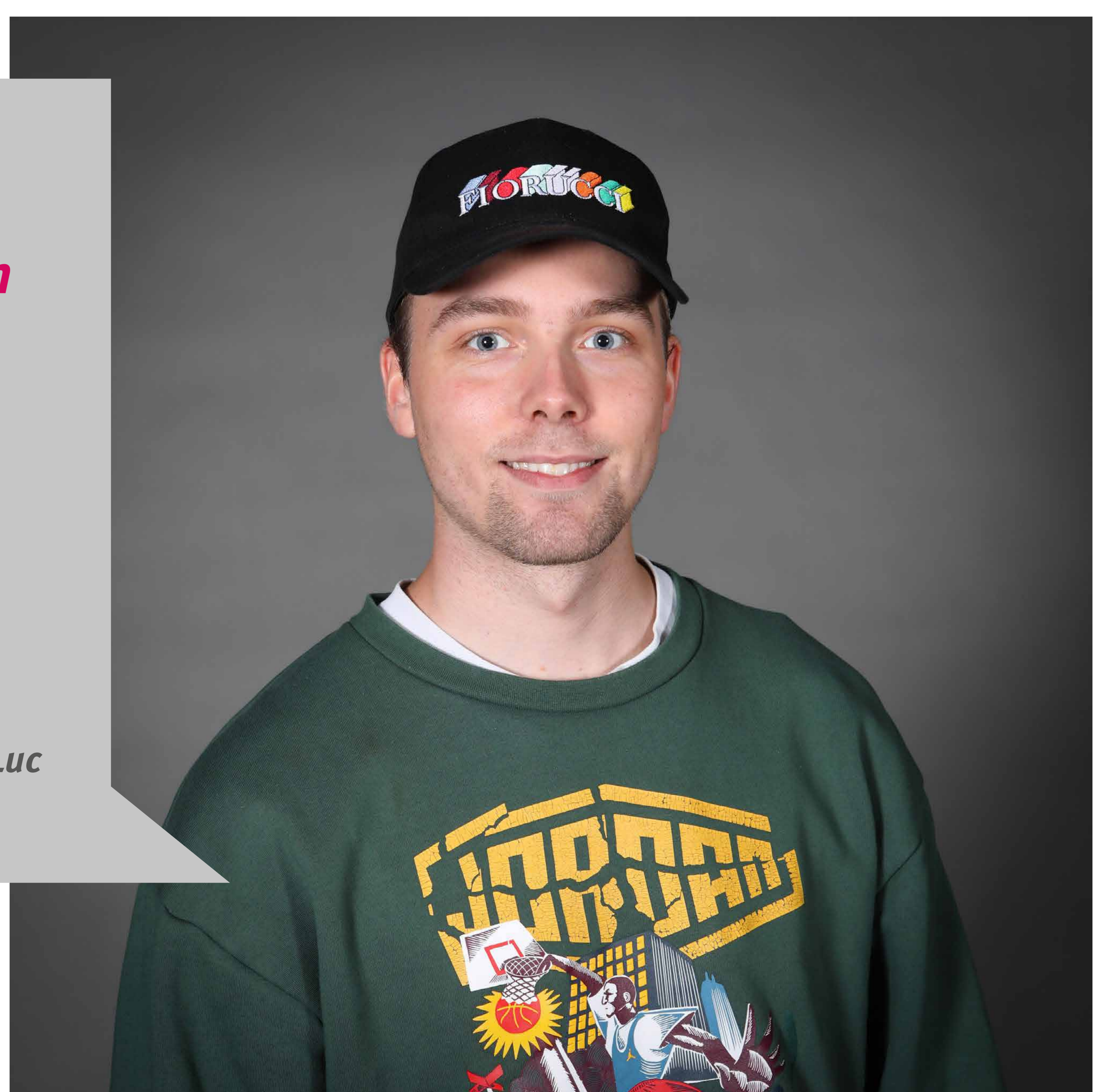
» Als ich noch auf der Realschule war, wurde ich immer ausgelacht wegen meiner Hautfarbe, wegen meines Lachens, weil es sich angeblich wie ein Affe anhörte. Und wenn wir Gruppenarbeit machen sollten, wollte das niemand mit mir machen, weil sie Angst hatten, dass sie Ebola bekommen. Natürlich hatte ich kein Ebola, aber es reichte ihnen, dass ich schwarz bin. «

Fitila



» Rassismus ist ein großes Problem in dem Land, in dem ich aufgewachsen bin. Ich bekomme von Freund*innen mit, wie sie darunter leiden müssen. Ich fühle mich machtlos, auch wenn ich mich klar gegen Rassismus positioniere. «

Jean-Luc



STATEMENTS



» *Wir alle haben uns schon mal gefragt, was Rassismus ist.*

Naja, zumindest hoffe ich das.

Die Definition von Rassismus kennen wir doch auch alle.

Hoffe ich zumindest.

Wobei... Es gibt auch Menschen, die die Existenz von Rassismus verneinen.

Rassismus? Gibt es hier nicht bei uns!

Das war doch nicht so gemeint. Stell dich doch nicht so an.

Du weißt doch, wie ich das meine. Da ist aber jemand dünnhäutig.

Dabei ist es so leicht, den Kern von Rassismus herauszufinden.

Wir alle haben die Möglichkeit, uns über ein paar Tasten dem Thema zu nähern.

Auch wenn Rassismus für Betroffene viel mehr ist, als eine mehrzeilige Definition auf Wikipedia.

Rassismus ist für mich Alltag.

Diskriminierende Blicke, Worte, Handlungen.

In der Schule: Blicke, Worte, Handlungen.

Auf der Straße: Blicke, Worte, Handlungen.

Beim Arzt, im Zug, Park oder beim Einkaufen:

Abwertende Blicke, Worte, Handlungen.

Sie sind wie kleine Nadelstiche. Jeden Tag diese Blicke, jeden Tag diese Nadelstiche.

Jeden Tag aufs Neue diese Verletzungen.

Ich habe Sie doch nur angeguckt, sagen sie.

Doch von innen hört man sie laut schreien, sie sagen Dir:

Ihr und wir. Ihr, die nicht hierher gehören. Ihr, die anders seid.

Wir, die Deutschen und ihr, die Ausländer, ihr Türken, ihr Araber, ihr Albaner, ihr Islamisten.

ihr seid nicht wie wir.

Es ist nicht meine Schuld, dass Muslime und Islamisten ähnlich klingen, sagte mein Mitschüler.

Es sei auch nicht seine Schuld, dass Islam und Islamismus sich ähnlich anhören.

Aus Interesse schrieb ich auf Google „wie viel au“ –

und nach dem AU kam für mich als erster Vorschlag: „Wie viele Ausländer leben in Deutschland“.

*22,6 Millionen Menschen haben eine Zuwanderungsgeschichte –
und sie werden oft unter einem Wort beschrieben: „Ausländer“.*

Mehr als ein Viertel der Bevölkerung sind „Ausländer“,

die sich täglich mit Rassismus auseinandersetzen müssen.

Mit einer Sprache, die sie einordnet und abwertet, die sie ausgrenzt und zu etwas anderem macht.

Wir und ihr. Wir, die hierher gehören und ihr, die nicht hierher gehören.

Wir und ihr. Wir, die Guten und ihr, die Bösen.

Wir, die Fortschrittlichen und ihr, die Zurückgebliebenen.

Menschen, die hier geboren sind, gehören nicht zum Wir. Auch nicht in der dritten Generation.

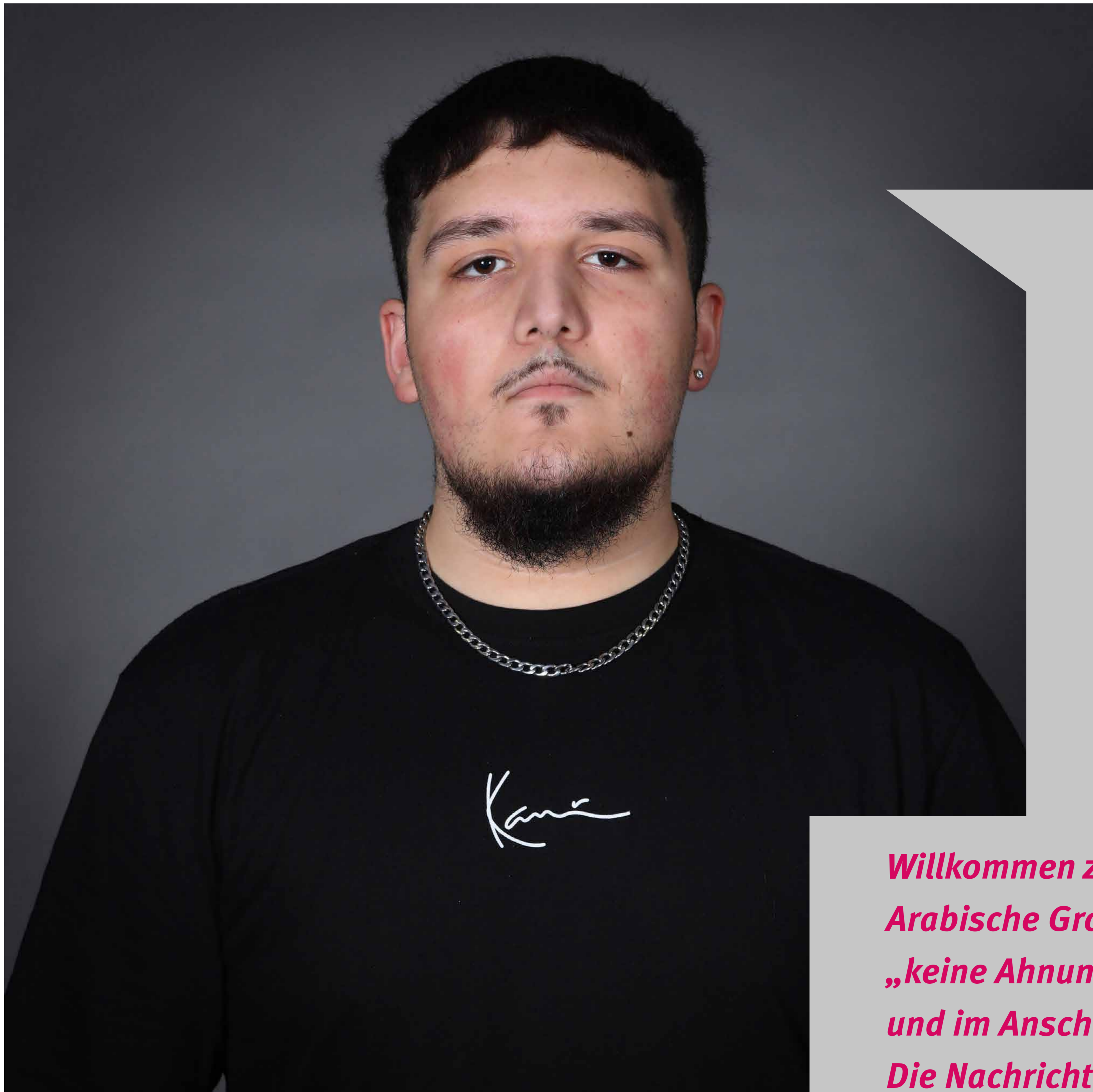
Weil es nach wie vor um Haut- und Haarfarbe geht, um deinen Namen und um deine Religion.

Ich bin seit sechs Jahren in Deutschland.

Ich besuche ein Gymnasium, möchte mein Abitur machen und studieren.

Mit der Erkenntnis, dass ich vermutlich nie dazugehören werde. «

STATEMENTS



» Ich möchte über die Brille sprechen, die jeder trägt. Versteht mich bitte nicht falsch, ich rede nicht von einer handelsüblichen Sehhilfe, die dir von deinem Augenarzt verschrieben wird. Diese Brille, von der ich spreche, wurde uns allen vor die Nase gedrückt, um Menschen anders wahrzunehmen, als sie sind. Diese Brille lässt dich schnell über Menschen urteilen, sie lässt dich schnell verallgemeinern und sie lässt dich nur das Negative an einem Menschen sehen.

Meine Damen und Herren, darf ich vorstellen, die Rassismus-Brille. Ich weiß, mit Vorurteilen haben wir alle zu kämpfen. Aber mittlerweile hat man sich schon daran gewöhnt, dass einigen Menschen jeden Tag das Gefühl vermittelt wird, anders zu sein aufgrund der ethnischen Herkunft, der Hautfarbe oder der Religion.

Willkommen zu den Abendnachrichten, das sind unsere heutigen Themen:

Arabische Großfamilien in Berlin bilden eine kriminelle Vereinigung, Terroranschlag „keine Ahnung wo“, 22 Tote, in Frankfurt Verdacht auf eine islamistische Terrorzelle – und im Anschluss eine Reportage über den Hunger und die Armut in Afrika.

Die Nachrichten, die jeden Tag ausgestrahlt werden, führen dazu, dass wir bestimmte Menschen als rückständig und als Bedrohung empfinden – und sie „füttern“ unsere Brille, nur nach Unterschieden zu suchen und nicht nach Gemeinsamkeiten. Islam = Islamismus. Arabische Großfamilien = Clan-Kriminalität. Schwarze Menschen = Drogen-Milieu. Für mich persönlich ist Rassismus schon Alltag geworden. Wenn du jeden Tag angeguckt wirst, als wärst du von einem anderen Planeten, wenn wegen dir die Straßenseite gewechselt wird, wenn dir jeden Tag das Gefühl gegeben wird, dass du nicht dazu gehörst und wenn dir immer wieder eingeredet wird, dass, wenn du dich mal als ein Deutscher bezeichnest, du es nicht wirklich bist. Im besten Fall bist du Passdeutscher.

Wenn dir alles Schlechte nur wegen deiner Religion zugeschrieben wird. Bestes Beispiel, Christchurch in Neuseeland. Nach dem Attentat sprachen die Medien von einem psychisch Gestörten, von einem Einzeltäter. Aber wenn es ein Mohammed oder ein Abdallah in einer Kirche gewesen wäre, würde man von dem Islam sprechen und erwarten, dass sich alle Muslime davon distanzieren. Versteht mich nicht falsch, Attentate sind abscheulich, genauso wie die Menschen, die sie begehen. Aber wenn von uns als Muslime erwartet wird, dass wir uns mit Radikalen in den eigenen Reihen auseinandersetzen müssen, so müsste dies auch für die Mehrheitsgesellschaft gelten.

Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie aufgrund Ihrer Hautfarbe anders behandelt werden würden, wenn Sie jeden Tag die Fragen zu hören bekämen, ob Sie Fernseher, Handys, Autos, Fitness-Studios oder Strom in Ihrem Heimatland gehabt haben. Schließen Sie kurz Ihre Augen und denken Sie an Afrika. Welche Bilder schießen Ihnen zuerst durch den Kopf? Sie sehen vermutlich keine fortgeschrittenen Technologiezentren, Universitäten und Einkaufszentren, auch keine ausgebauten Straßen und auch keine Hochhäuser. Ich kann Ihnen ganz genau sagen, was Sie sehen: Sie sehen irgendwelche Stämme, Krieger mit Speeren in den Händen, Wüsten, Lehmhäuser, abgemagerte Kinder, die aus Pfützen trinken und Sie sehen wilde Tiere.

Diese Bilder kriegen wir schon im Unterricht gezeigt. Wir lernen quasi seit dem Kindergarten, dass es eine fortschrittliche und eine rückständige Welt gibt. Eine moderne und eine mittelalterliche. Eine gute und eine böse.

Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie aufgrund ihrer ethnischen Herkunft ausgegrenzt werden, wenn Sie aufgrund Ihres Aussehens schon einem Persönlichkeitsmuster zugeordnet werden, wenn Sie aufgrund Ihrer Hautfarbe gemieden werden, wenn Sie allein aufgrund ihrer Religion bedroht, beschimpft und nicht akzeptiert werden.

Mein Name ist Almir Murati, ich bin 18 Jahre alt und Deutscher mit Einwanderungsgeschichte. Bis ich das sagen konnte, war es ein sehr schwerer Weg für mich. Da mir immer an den Kopf geworfen wurde, dass ich nicht dazugehöre, dass ich anders sei, weil ich in meinem Alter mehr Bartwuchs hatte als die anderen Kinder. Weil meine Mutter nicht so gut Deutsch konnte, weil ich am Opferfest nicht zur Schule kam.

Durch diese Diskriminierungen habe ich die Rolle als Albaner angenommen und habe auch dementsprechend nur mit Leuten abgehangen, die den gleichen Rassismus wie ich erfahren haben. Und so wurde der gewalttätige Albaner, der voller Nationalstolz ist, in mir geschaffen. Ich habe die Rolle angenommen, weil ich dachte, wenn ihr mich nicht haben wollt, dann will ich euch auch nicht.

Aber nach einer gewissen Zeit habe ich mich nicht mehr wohlfühlt. Mir ist klar geworden, dass meine Haltung ein Produkt von Rassismus und Diskriminierung ist. Nicht nur, aber auch. Ich gab den Leuten, die mir das Gefühl gaben, anders zu sein und nicht hierher zu gehören, das, was sie wollten, den Albaner, den sie in mir sahen. Ab diesem Zeitpunkt ist mir klar geworden, dass ich ein Deutscher bin. Auch wenn ich von vielen nicht so gesehen werde.

Diesen Sinneswandel erlangen nicht alle Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Rassismus ist ein sehr wichtiges Thema in Deutschland, weil er darüber entscheidet, wie es mit unserer Gesellschaft weitergehen wird. Wir sind alle Menschen, das ist das, was uns verbindet mit all unseren Gefühlen, Ängsten und Hoffnungen. ‹‹

Almir

STATEMENTS

» *Rassismus ist ein großes Problem, was sehr viele Menschen betrifft. Einige meiner engsten Freund*innen gehören ebenfalls dazu. Sie werden aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religionen diskriminiert. Ich selbst habe das sehr oft erlebt. Ich habe gelernt, nie wegzuschauen und mich für eine Welt ohne Rassismus einzusetzen.* «

Jana



» *Ich bin Europäer und hätte niemals gedacht, dass ich als Italiener jemals diskriminiert werden könnte. Letztes Jahr, als ich von Bulgarien mit dem Auto auf dem Weg zurück nach Deutschland war, wurde ich an der rumänischen Grenze angehalten. Ich zeigte der Grenzpolizei meinen Pass, die Polizisten schauten skeptisch auf mein Dokument und entschieden sich, mich in die Kaserne mitzunehmen, weil ihrer Meinung nach etwas nicht stimmte. Was dann kam, war meine erste Erfahrung mit Rassismus. Mir wurde nicht geglaubt, dass ich ein Italiener bin. Sie sagten, ich würde lügen, denn ich sei offensichtlich ein Türke oder ich käme aus Saudi Arabien und wolle mit falschen Papieren einreisen. Das ging so weit, dass sie meine Sozialen Netzwerke kontrollierten, weil sie mir partout nicht glauben wollen. Dabei machten sie rassistische und diskriminierende Aussagen über meine von ihnen vermutete Herkunft. Am Ende der Kontrolle – irgendwann haben sie begriffen, dass ich Italiener und somit ein Mitglied der EU bin – wurde ich entlassen und konnte meine Fahrt fortsetzen. Beim Herausgehen sagte ein Polizist noch folgenden Satz: "Es ist deine Schuld gewesen." Meine Schuld? Ist das sein Ernst? Nach dieser Erfahrung dachte ich viel nach und fühlte mich noch lange verärgert. Ein Gedanke blieb in meinem Kopf und beschäftigt mich noch heute: Wenn ich, als Italiener und EU-Bürger, eine solche Erfahrung machen musste und mich so schlecht gefühlt habe, wie sollen sich dann die Menschen fühlen, die zu uns einreisen möchten? Oder die Menschen, die in Deutschland leben und wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe und Religion tagtäglich ähnliche Erfahrungen machen müssen?* «

Vincenzo



STATEMENTS

» Menschenrechte zu stärken und zu verteidigen, Rassismus und Diskriminierung zu bekämpfen und Vorurteile abzubauen, ist eine enorm wichtige Aufgabe, die aufgrund der deutschen Geschichte auch eine Verantwortung beinhaltet, der wir uns als Gesamtgesellschaft mit aller Kraft stellen müssen. «

Selinay



» In der Schule muss ich mir viel mehr Mühe geben als manch andere Mitschüler*innen. Ich werde defizitär betrachtet und in der Regel für die gleiche oder für eine bessere Leistung schlechter benotet. Und dann wird mir noch gesagt, dass ich mich mehr bemühen sollte. Nur, um am Ende die gleiche Note zu erhalten wie manche Mitschüler*innen, deren Einsatz verhältnismäßig viel weniger ist. «

Ioana



» Immer diese angeekelten Blicke im Bus. Sie fühlen sich an wie Messerstiche, direkt in mein Herz. Warum gucken mich alle an? Habe ich was gemacht? Habe ich etwas im Gesicht? Ach ja, auf dem Kopf, mein Hijab. Ein Stück Stoff reicht schon für den einen oder anderen verachtenden Blick.

Als ich eine Zwei im Fach Deutsch geschrieben habe, war Ben¹, mein Klassenkamerad, sprachlos und konnte es nicht glauben. Wie konnte eine Geflüchtete eine bessere Note als er schreiben? Anstatt sich für mich zu freuen, erzählte er, dass ich bestimmt geschummelt habe. Was natürlich nicht der Wahrheit entsprach. Aber er brauchte eine Erklärung, um sich weiterhin überlegen zu fühlen.

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, als ich zum ersten Mal mit einem Kopftuch zur Schule ging. Ich dachte, die meisten werden sich für mich freuen. Doch dass ich die meisten meiner Freund*innen verlieren und ausgelacht werden würde, kam mir damals nicht in den Sinn.

Alle Lehrer*innen wollten auf einmal mit mir reden, um zu wissen, ob ich von meinen Eltern unterdrückt und zum Tragen eines Kopftuchs gezwungen wurde. Was natürlich nicht der Fall war.

Ich antwortete mit „Nein, das ist meine freie Entscheidung!“ Trotzdem wurde ich von vielen Lehrer*innen ausgelacht und nicht mehr ernst genommen. Ich hätte nie gedacht, dass eine Kopfbedeckung in einem Land, das sich seiner Freiheit und Vielfalt rühmt, mein Leben so gravierend verändern konnte. «

¹ Name geändert

Zina

